

Zur Baugeschichte des Rathauses von Neckarzimmern

Ein Prachtbau im Wandel der Zeit

Barbara Kollia-Crowell und Robert Crowell

In der Regel findet man zu einem Gebäude, gerade wenn es sich um solch ein exponiertes Objekt wie ein ehemaliges herrschaftliches Anwesen handelt, reichhaltiges schriftliches Quellenmaterial. Insbesondere die alten Rechnungsbücher geben umfangreiche Auskunft über Nutzung und Werdegang solcher Bauwerke. Nicht selten sind die Quellen so detailliert, dass nicht nur einzelne Räume mit samt ihrer ehemaligen Nutzung identifiziert werden können, sondern sogar die Gestaltung der Heizöfen und der Zustand der Fenster beschrieben sind. Nicht so beim heutigen Rathaus von Neckarzimmern (Abb. 1).

Trotz der herausragenden Stellung als ehemaliges Schloss derer von Gemmingen-Hornberg

war über das Gebäude bis vor kurzem praktisch nichts bekannt, und das Wenige, was in der einschlägigen Literatur zu finden ist, hat sich als nicht zutreffend herausgestellt.

So spärlich sind die Quellen, dass das Heimatbuch von Neckarzimmern die Entstehungsgeschichte in einem einzigen Satz zusammenfasst: „1750–1755 entstand (...) ein neues herrschaftliches Wohnhaus, das sogenannte Schloss mit einem schönen Park.“ Danach erfahren wir lediglich, dass das Gebäude „... durch die Restauration im Jahre 1873 einen modernen Anstrich bekam.“¹ Mehr war nicht bekannt. Erst nachdem die Familie von Gem-

1 Obert, Neckarzimmern 103 ff.



Abb. 1: Das Rathaus in Neckarzimmern nach der Restaurierung im Jahr 2003.

mingen-Hornberg das Schloss am 1. Juni 1932 an die Deutsche Reichswasserstraßenverwaltung veräußert hatte, entstand eine zuverlässige geschlossene Quellenlage.² Ab diesem Datum wissen wir tatsächlich alles, was mit und an dem Gebäude geschehen ist, während die vorangegangenen Jahrhunderte zunächst im Dunkeln lagen.

Die Wurzeln des heutigen Rathauses

Sämtliche Hoheitsrechte über das erstmals 773 erwähnte Dorf Neckarzimmern³ gehörten den Inhabern der Burg Hornberg. Die auf einem Bergsporn oberhalb des Dorfes erbaute Burg geht in ihren ältesten Teilen wohl in das 12. Jahrhundert zurück.⁴ Zu Ruhm ist die Burg durch ihren bekanntesten Burgherrn, Ritter Götz von Berlichingen, Reichsritter im Dienste des Herzogs Ulrich von Württemberg, gekommen. Er erwarb die Burg mit allen Rechten und Pflichten im Jahr 1517. Während des Bauernkriegs übernahm er gezwungenermaßen für vier Wochen die Führung des Odenwälder Haufens. Nach der Niederschlagung des Aufstandes wurde von Berlichingen trotz Freispruchs durch das Reichskammergericht jahrelang unter Hausarrest gestellt. Er verstarb 1562 auf der Burg.

Im Jahr 1612 erwarb Reinhard von Gemmingen zu Michelfeld die Burg und somit das Dorf Neckarzimmern. Dieser Zweig des Geschlechts nannte sich fortan nach der Burg, die sich seitdem ununterbrochen im Besitz derer von Gemmingen-Hornberg befindet.

Die Herrschaft wird von jeher Wirtschaftsgebäude im Dorf unterhalten haben. Belegt ist dies erst ab 1615. Reinhard von Gemmingen ließ am östlichen Ortsrand, an der Gabelung des Weges zur Burg Hornberg, einen stattlichen Ökonomiebau errichten; die Gemmingen'schen Wappen mit der Jahreszahl 1615 werden durch die dendrochronologischen Daten bestätigt.⁵

Das Bauwerk, heute als Rentamt bezeichnet, ist einfach gegliedert. Mit gut 29 m Länge und nur 12 m Breite ist das Gebäude recht schlank ausgefallen. Das Hochparterre war als dreischiffige offene Halle konzipiert, gegliedert durch zwei Reihen von je drei frei stehenden hölzernen Stützen. Darunter erstreckt sich ein beachtlicher Gewölbekeller über die gesam-

te Gebäudelänge, talwärts ebenerdig befahrbar. Das Dach war nicht ausgebaut. Im Jahr 1634 wurde das Gebäude um insgesamt ca. 13 m verlängert.⁶ Dabei wurde die Halle im Hochparterre nicht einfach erweitert, sondern offensichtlich durch eine Wohneinheit komplettiert.

Der Befundlage nach kann es sich bei diesem Bau nur um den „*herrschaftl. Keller*“ handeln, der seit 1660/61 archivalisch belegt ist.⁷ Eine genaue Lagebeschreibung fehlt. Nach der Bürgermeisterrechnung von 1666 soll der herrschaftliche Keller sich „*im Dorff*“ befinden, jedoch ist dies eher als Gegenpol zu der wiederholt vorkommenden Redewendung „*auf dem Hornberg*“ zu verstehen.⁸ Die Zweckbestimmung der Erweiterung von 1634 ist unbekannt. Dass das Geschlecht von Gemmingen-Hornberg schon zu jenem Zeitpunkt die Burg Hornberg als Wohnsitz aufgegeben hatte, wird zwar allgemein in der Literatur angenommen, ist aber eher unwahrscheinlich. Zum einen sind Räumlichkeiten am Kopf eines Ökonomiebaus nicht besonders standesgemäß, zum anderen ist Reinhard von Gemmingens Sohn Wiprecht noch 1642 mit Wohnung auf der Burg belegt.⁹ Eher handelt es sich hier um eine Verwalterwohnung.

Unbekannt ist ebenfalls die Nutzung des halbenartigen Hochparterres, das nur über eine Freitreppe erschlossen ist und lediglich eine konventionelle Geschosshöhe aufweist. So

2 Lenz, Vom repräsentativen Herrschaftsgebäude zum Sitz der Gemeindeverwaltung. In: Rathaus Neckarzimmern, Festschrift zur Einweihung, Mai 2003.

3 Codex Laureshamensis. Dritter Band: Kopialbuch II. Teil: Die übrigen fränkischen und die schwäbischen Gaue. Güterlisten. Späte Schenkungen und Zinslisten. Gesamtregister, bearb. und neu hg. von Karl Glöckner (= Arbeiten der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen). Darmstadt 1936, Nachdruck Darmstadt 1975, nr. 2614; Abbildung bei: Obert, Neckarzimmern 44.

4 Zur Geschichte der Burg vgl. Krieger, Burg Hornberg; und Knauer, Verschmelzung.

5 Dendrochronologische Untersuchung; Probenentnahme Architekturbüro Crowell, Auswertung Dendrochronologisches Jahrringlabor H.-J. Bleyer, Metzingen.

6 KDM IV, 4, S. 118; Krieger, Burg Hornberg 23; Aufnahmen Architekturbüro Crowell vom 2. 4. 2003.

7 Gemeindefacharchiv Neckarzimmern (GA NZI) A 78 (Eintrag BürgermeisterR 1660/61: *Aussgab Geltt unserm hochgebietenden Jünckern uff Hornberg bezalt*); Eintrag 1670/71.

8 GA NZI A 78 (Einträge BürgermeisterR 1666/67).

9 GA NZI R 2 (Heiligenrechnungen 1629 mit Abhörvermerk Wiprechts von Gemmingen von 7./17. Jan. 1642).

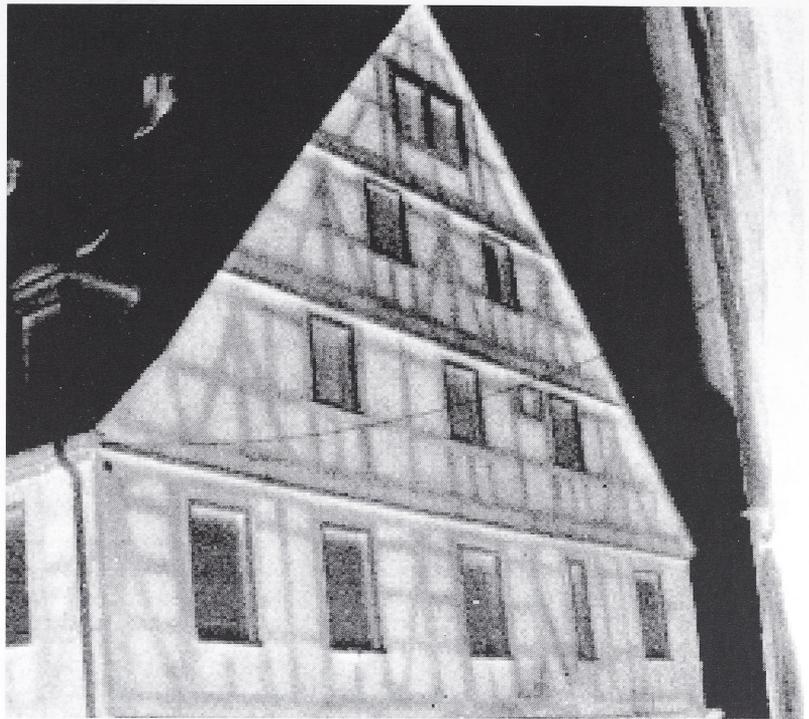
bleibt ungeklärt, wo sich zu dieser Zeit die komplettierende Infrastruktur einer Kellerei wie Kelter, Bandhaus etc. befunden hat.

Dies ändert sich ab dem Jahr 1657 mit der Erstellung eines Neubaus neben der Kellerei zum Dorf hin, dem heutigen Rathaus in Neckarzimmern (Abb. 1). Ob es sich dabei um die Erst- oder eine Folgebebauung handelt, bleibt ungewiss. Klar ist inzwischen, dass spätestens hierdurch ein kompletter Wirtschaftshof entstanden ist.

Wie eingangs erwähnt, lagen die Ursprünge dieses Bauwerks im Dunkeln. Die einzige zuverlässige Quelle, die Zeugnis über die Baugeschichte ablegen kann, ist das Gebäude selbst. Um die Spuren der Vergangenheit lesen und deuten zu können, wurden eine Reihe interdisziplinärer Untersuchungen durchgeführt: Dendrochronologische, restauratorische, thermographische und bauarchäologische Untersuchungen komplettierten die gefügetechnischen Beobachtungen, um die verschiedenen Bauphasen nachvollziehbar belegen zu können.

Die wichtigsten Ergebnisse seien hier vorab kurz aufgeführt: Die Bauhölzer wurden alleamt im Winterhalbjahr 1656/57 gefällt, die in der Literatur angenommene Erbauung im Jahre 1755 war somit hinfällig.¹⁰ In diesem Zusammenhang gewinnt die archivalische Ersterwähnung einer herrschaftlichen Kelter im Jahre 1663 verstärkt an Bedeutung.¹¹

Unter der voll verputzten Außenhaut zeigen die thermographischen Aufnahmen, dass sowohl die ursprüngliche stilistische wie auch die statisch-konstruktive Systematik des Baus stark verändert wurde. Es war eindeutig zu sehen, dass das Bauwerk ursprünglich in Sichtfachwerk abgezimmert war. Während eine Primärkonstruktion, bestehend aus kräftigen Bundständern mit Dreiviertelstreben und Kopfwinkelhölzern zu erkennen ist, befindet sich dazwischen teilweise ein zierliches konstruktives Fachwerk (Abb. 2). Dies stellt wohl eine Neugliederung des Gebäudes im Sinne einer Barockisierung dar, als der Zeitgeist massive Bauwerke mit regelmäßiger Befensterung wünschte. Auch die dendrochronologische Untersuchung belegt, dass in der Zeit um 1750 bauliche Veränderungen vorgenommen wurden. In jener Zeit wurde demnach anstelle des bauzeitlichen Sichtfachwerks mit Fenstererkern eine regelmäßige Befensterung eingebaut, das Gebäude voll verputzt und somit ein Massiv-



bau vorgetäuscht. Aus dem Mehrzweckbau ist wohl „... ein neues herrschaftliches Wohnhaus, das sogenannte Schloss ...“ entstanden. Diese frühe umfangreiche Umbauphase verursachte gravierende Störungen im Bauegefüge.

Anhand der Untersuchungen lassen sich sowohl die Grundrissdisposition und wesentliche Merkmale der Außengestaltung zur Erbauungszeit mit großer Sicherheit rekonstruieren, als auch die innere Neugliederung beim eingreifenden Umbau im 18. Jahrhundert recht präzise nachvollziehen.

Ein Multifunktionsbau wird im Jahre 1657 neu erbaut

Mit einer Länge von 24 m und einer Breite von gut 16 m wird das zweigeschossige Bauwerk gegenüber den bescheidenen Behausungen der Dorfbewohner recht imposant gewirkt haben. Auf einem hohen Sockel aus Bruchsteinmauerwerk ruhten ein in repräsentativem Sichtfachwerk abgezimmertes Obergeschoss sowie der mächtige Giebel des dreigeschossigen Satteldachs.

Abb. 2: Neckarzimmern, Rathaus. Die thermographische Fotoaufnahme vom Rückgiebel des Rathauses lässt die verborgene Holzkonstruktion samt Veränderungen im Holzgefüge unter dem Putz erkennen.

¹⁰ Obert, Neckarzimmern.

¹¹ GA NZI A 78 (Einträge BürgermeisterR 1663/64).

Das Erdgeschoss

Das Erdgeschoss verfügte ursprünglich über eine Geschosshöhe von ca. 4 m, was auf eine besondere Nutzung hinweist. Im Kriechraum unter dem heutigen Fußboden sind noch Reste der ursprünglich freistehenden hölzernen Stützen samt Fundamenten erhalten. Genau darüber, jedoch infolge einer modernen Putzdecke nicht mehr sichtbar, befinden sich Auskämmungen in den Deckenbalken zur Aufnahme von inzwischen abgängigen Längsunterzügen. Neben dem heutigen Rathauseingang sind rechts zwischen dem ersten und zweiten Fenster noch Reste von zwei Sandsteingewänden unter der jüngeren Sockelverkleidung erhalten. Mit einem lichten Abstand von 2,75 m deutet dieser Befund auf ein Einfahrts- bzw. Durchfahrtstor hin.

Eine erbauungszeitliche innere Erschließung kann weitestgehend ausgeschlossen werden. Die Deckenbalkenlage über dem Erdgeschoss ist, mit zwei Ausnahmen, vollständig intakt. Über dem heutigen Windfang sind die Deckenbalken nachträglich abgesägt worden (verrußte Balken, saubere Schnittkante). Hier ist wohl eine Treppenanlage nachträglich entstanden und später bei der „Umdrehung“ der Gebäudeorientierung im Jahre 1873 wieder rückgängig gemacht worden. An der Stelle des heutigen Aufgangs kann eine Treppe nicht ausgeschlossen werden, die Erschließung der repräsentativen Räume im Obergeschoss vom „Werkraum“ aus ist aber eher unwahrscheinlich.

Die Schlussfolgerung ist eindeutig: Das Erdgeschoss war zur Erbauungszeit eine mächtige Halle, durch drei Stützenreihen in vier Schiffe und fünf Querzonen aufgeteilt (Abb. 3). Zwei weitere Befunde helfen uns, diese Halle weiter zu untergliedern. Im vorderen Bereich sind die Deckenbalken stark verrußt, teilweise sogar leicht versottet; hier muss über einen längeren Zeitraum hinweg eine intensive Rauch- und Rußeinwirkung vorgelegen haben. Ganz hinten in der rückwärtigen Zone gibt es dagegen eindeutige Belege von dekorativ ausgestatteten Räumlichkeiten.

An den Deckenbalken sind Restbestände von ehemaligen grauen Farbfassungen nachzuweisen.¹² Im oberen Wandabschluss zur Decke hin befindet sich ein ca. 1–1,5 cm breites graues Band im gleichen Farbton wie an den Balken; daran anschließend ein 1,5 cm breiter

schwarzer Begrenzungsstrich zu einem etwas wärmeren grauen Farbton, welcher identisch ist mit dem Farbton an den umlaufenden Balken. Diese graue Dekorationsfassung ist auch an den Wänden, wenn auch sehr verblasst, in Restbeständen zu ermitteln. Im verborgenen Zwischenraum oberhalb des nachträglich eingebauten Weinkellers zur Gasse hin hat eine zugesetzte Fensteröffnung unversehrt die Jahrhunderte überstanden. Entlang der Laibungskante befindet sich ein 13 cm breites, grau aufgemaltes Einfassungsband mit einem ca. 1,5 cm breiten schwarzen Konturstrich zum hellen Flächenton der Wände hin. Am stichboggigen Sturz ist dieses Einfassungsband sogar mit Rankenbemalungen zusätzlich verziert. Zuallerletzt wurde während der Bauarbeiten das Sandsteingewände einer größeren Öffnung an der Nordostecke gegenüber dem Weingut freigelegt. Die lichte Höhe von 2,35 m deutet auf eine Türe hin. Auch hier liegt die gleiche dekorative Farbgestaltung vor; zusätzlich sogar ein aufgemaltes, ca. 30 cm hohes Sockelband zum Fußboden hin, wobei das ehemalige Fußbodenniveau gut 60 cm höher als das heutige lag. Daraus ist zu schließen, dass es auch innerhalb des Gebäudes, der Hanglage folgend, einen Höhenversprung gegeben haben muss. Wozu diente aber eine große, zum Teil rauchgeschwärzte Halle, mit direkt angrenzenden, dekorativ ausgestatteten Räumlichkeiten? Bedenken wir, dass spätestens 1663, also sechs Jahre nach Baubeginn, eine herrschaftliche Kelter nachgewiesen ist, dann lässt sich die Nutzung erahnen. Es dürfte sich hier um die besagte Kelter handeln. Der Größe nach wären hier mindestens zwei Kelterbäume denkbar gewesen, ferner ein integriertes Bandhaus, um die Fässer herzustellen, die für die Weinproduktion notwendig waren. Dies würde die rauchgeschwärzten Deckenbalken erklären, denn die Seitenbretter eines jeden Fasses, die Dauben, mussten „durch Feuer“ biegsam gemacht werden. Schließlich hätte das 2,75 m breite Tor eine bequeme direkte Einfahrt von außen, und nicht nur über den Hof, gewährleistet. Zudem gehört zu einer Kelter fast obligatorisch eine standesgemäß ausgestattete Kelterstube, in der Regel auch ein sogenanntes Zehnthäuslein dazu, die wir ohne Weiteres im rückwärtigen Teilausbau sehen können (Abb. 3).

¹² Restauratorische Befunduntersuchung N. Eckert.

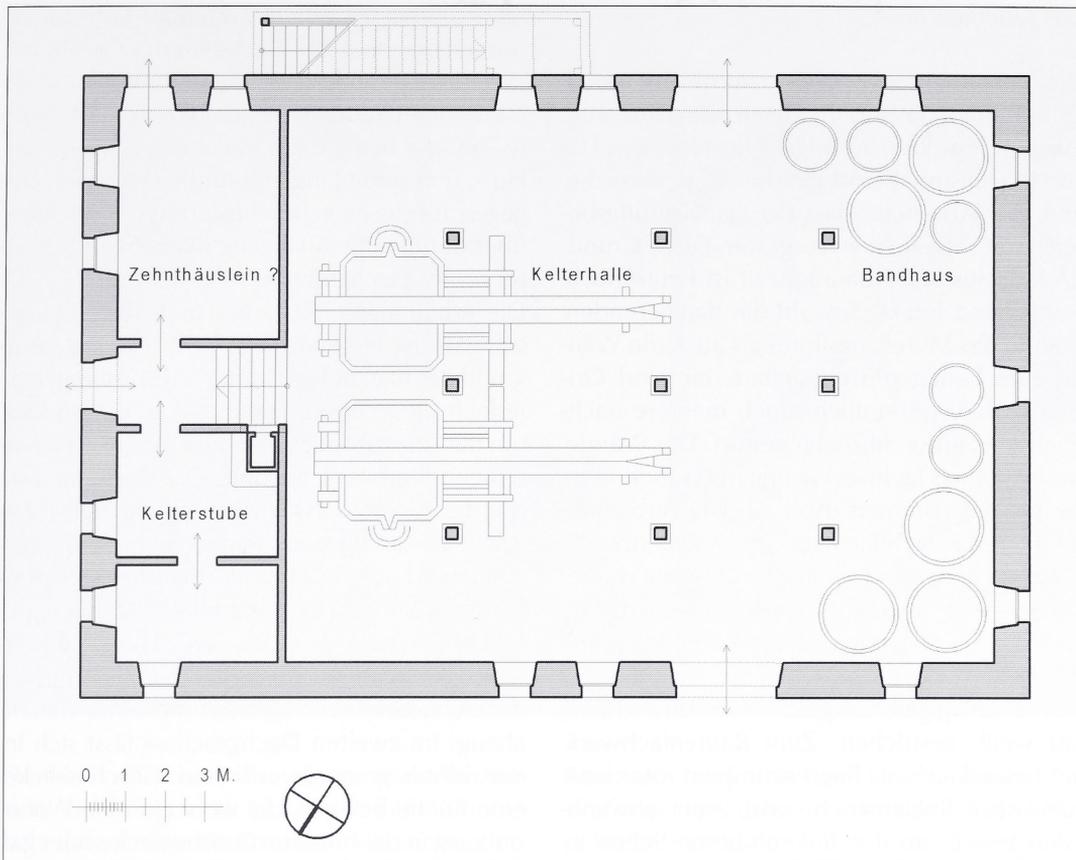


Abb. 3: Neckarzimmern, Rathaus. Erdgeschoss: Rekonstruktionsversuch, Bauzeit 1657. Hallenartiger Raum mit vermuteten Kelterbäumen, Bandhaus und zum Hang hin die Kelterstube sowie das Zehnthäuslein.

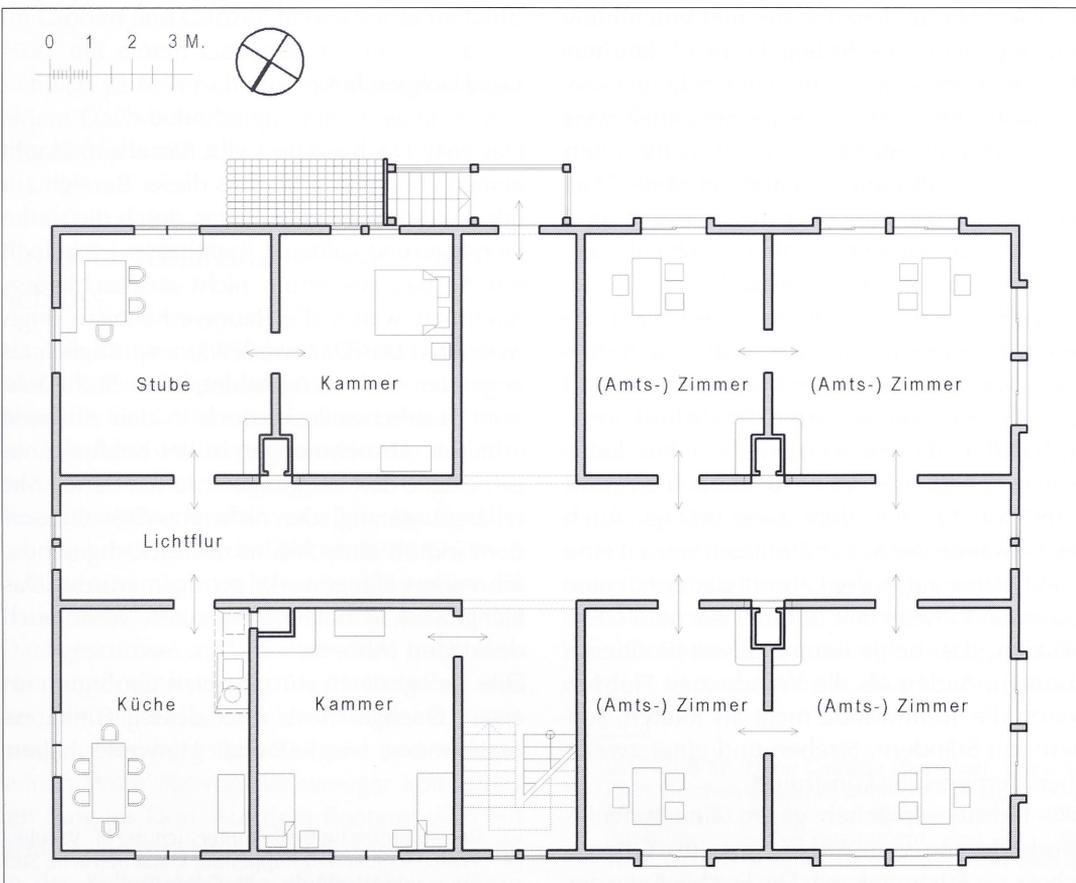


Abb. 4: Neckarzimmern, Rathaus. Obergeschoss: Rekonstruktionsversuch, Bauzeit 1657. Im Südwesten liegen beheizbare Amtsräume, rückseitig die Dienstwohnung mit Küche.

Das Obergeschoss

Das Obergeschoss lässt sich, dank einer Vielzahl an Befunden, fast bis ins Detail rekonstruieren (Abb. 4). Ein kreuzförmiger Flur teilte die Fläche in vier annähernd gleichwertige Bereiche und gewährleistete, dass der Erschließungsbereich mit Tageslicht versorgt war. Diese Grundstruktur aus der Erbauungszeit ist heute noch weitgehend intakt. Sowohl die flankierenden Wände des Mittellängsflures als auch die Wände zum heutigen Treppenhaus hin sind Originalgefüge, wenn auch durch mehrere nachträgliche Türdurchbrüche gestört. Die Wände waren damals fachwerksichtig mit wandhohen Rauten abgezimmert (Abb. 5). Die Farbgestaltung hat das Sichtfachwerk zwar stets optisch unterstrichen, die jeweilige Farbfassung war jedoch von Raum zu Raum unterschiedlich.¹³ In den repräsentativen vorderen Räumen waren die ausgemauerten Gefache beispielsweise mit einem einlagigen Kalkputz versehen und hell, fast weiß, gestrichen. Zum Rautenfachwerk hin befand sich als Begrenzung ein roter bzw. schwarzer Begleitstrich, und zwar abwechselnd jeweils an den linken/oberen Seiten in Rot und an den rechten/unteren Kanten in Schwarz. Dieses Schatten-/Sonnenseitenmotiv war offensichtlich sehr beliebt im 17. Jahrhundert. Rautenfachwerk als reine Schmuckkonstruktion hatte für diese Region Seltenheitswert und war vorwiegend bei Herrschaftsbauten anzutreffen. Als paralleles Beispiel ist das Wasserschloss in Bad Rappenau aus dem Jahr 1603 zu nennen, das ebenfalls vom Geschlecht derer von Gemmingen erbaut wurde.¹⁴

In regelmäßigen Abständen waren die Fachwerkwände durch Mauerwerkpartien unterbrochen. Hier, unter dem rezenten Verputz, sind noch die Sandsteingewände der „Schürhäuser“ vorhanden; damals wurden die Hinterladeröfen in den Räumen vom Flur aus bedient, und somit war für eine Beheizung gesorgt. Auch die Gewände der Schüröffnungen weisen eine Graufassung auf. Jedes Geviert war durch eine Querwand zweigeteilt und der Kachelofen so platziert, dass beide Räume davon profitieren konnten. Anders als die Wände zum Flur hin waren die Trennwände nicht als Rauten, sondern mit Ständern, Streben und einer zweifachen Verriegelung konstruiert.

Alle Indizien sprechen gegen eine innenliegende Treppe vom Erdgeschoss ins Obergeschoss zur Erbauungszeit. Die Erschließung des

Obergeschosses erfolgte offenbar von außen her auf der heutigen Rückseite des Gebäudes. Weil das Gebäude damals zusammen mit dem Nachbargebäude einen geschlossenen Hof bildete, war die heutige Rückseite ursprünglich die Hof-, und somit Eingangs- und Schauseite. Dagegen führte eine Innentreppe vom Stichflur über den heutigen Eingang (damalige Rückseite) bis ins Dachgeschoss.

Die erbauungszeitliche Nutzung des Obergeschosses ist nirgends archivalisch belegt. Aufgrund der markanten Grundrissdisposition liegt jedoch die Vermutung nahe, dass es sich hier um das ursprüngliche Rentamt derer von Gemmingen-Hornberg handelt. Das Rentamt war für die gesamte Finanzverwaltung der Herrschaft zuständig und diesem Stellenwert entsprechend ausgestattet. Normalerweise wohnte der höchste Verwaltungsbeamte auch im Hause. Demgemäß wären die zwei symmetrischen Abteilungen zur Straße hin als Amtsräume denkbar. Durch den Befund eines Rauchabzugs im zweiten Dachgeschoss lässt sich in der hinteren nordwestlichen Geschossecke eine Küche belegen, die wohl auf eine Wohnnutzung in der hinteren Geschossecke oder gar Geschosshälfte schließen lässt (Abb. 6; 7).

Das Dachgeschoss

Das erste Dachgeschoss gibt Rätsel auf. Es gibt keinen Hinweis dafür, dass dieser Bereich zur Erbauungszeit ausgebaut war, durch die starke Überlagerung späterer Bauphasen ist jedoch ein Ausbau wiederum nicht auszuschließen. Allerdings waren die Raumverhältnisse ungewöhnlich. Das Dachwerk war ursprünglich als liegender Stuhl ausgebildet, eine Stuhlsäule samt Stuhlschwelle ist noch in den Abseiten erhalten. Ausnehmungen in der Kehlbalkenlage belegen den ursprünglich vorhandenen Mittellängsunterzug, der nicht von Stützen, sondern mittels eines bis ins dritte Dachgeschoss führenden Hängewerks getragen wurde. Das Hängewerk ist noch voll erhalten, wenn auch deaktiviert (Abb. 8).

Dies belegt einen stützenfreien Großraum im ersten Dachgeschoss, über dessen Funktionsbestimmung wir keinerlei Hinweise haben.

¹³ Restauratorische Begleituntersuchung H. Vaculik.
¹⁴ Wasserschloss Bad Rappenau, Gutachterliche Stellungnahme 1990, B. u. R. Crowell.

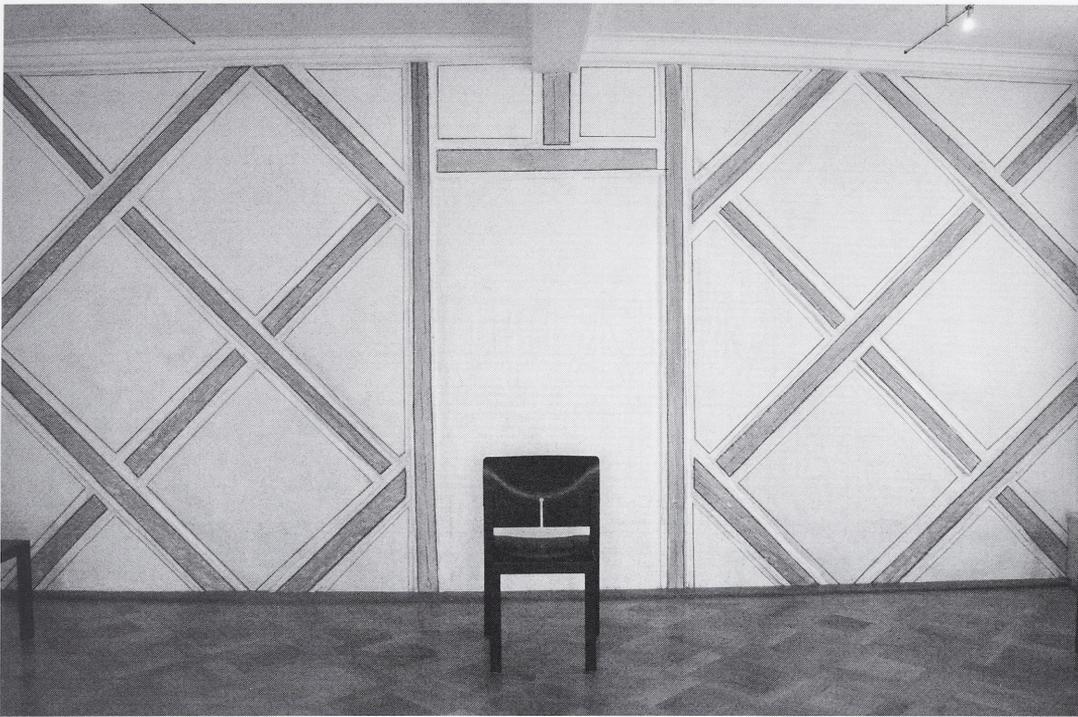


Abb. 5: Neckarzimmern, Rathaus. Rautenfachwerk in schwarz/grau mit roten Begleitstrichen aus der Erbauungszeit 1657, im heutigen Trauzimmer. In der Mitte der nachträgliche Türdurchbruch der barocken Enfilade um 1750, der 1873 zugesetzt wurde.

Denkbar wäre hier eine Nutzung als Tanzboden. Ein Hängewerk ist auf alle Fälle eine relativ aufwendige Konstruktion, die nicht ohne Notwendigkeit hergestellt worden wäre.

Im Großen und Ganzen haben wir es im Jahre 1657 mit einem Gebäude zu tun, das offensichtlich ganz verschiedene Nutzungen unter einem Dach beherbergte, einem wahren Multifunktionsbau.

Ein „Herrschaftshauss“ wird zum Schloss

Aus der Zeit von 1750 bis 1755 und aus dem Jahr 1765 sind die ersten Akteninformationen über die Gebäudenutzung anzutreffen.¹⁵ Diese Angaben werden durch die dendrochronologische Untersuchung sowie durch die Ausstattungsmerkmale, vor allem im Dachgeschoss, bestätigt. In der Zeit ab 1750 bis 1765 erfolgten nämlich nicht nur umfassende Umbaumaßnahmen, sondern mit dem Ausbau des Dachgeschosses zu Wohnzwecken auch eine Nutzungsintensivierung. Spätestens zu dieser Zeit folgte das Geschlecht derer zu Gemingen-Hornberg dem Zeitgeist und verlegte seinen Wohnsitz von der weniger komfortablen Burg ins Dorf. Aus dem Rentamt wird ein Schloss, die Verwaltungsfunktionen demgemäß in das Kellereigebäude verlagert.¹⁶ In dieser

Bauphase fand eine Barockisierung statt: Die straßenseitige Fachwerkkonstruktion mit Krüppelwalm wurde durch einen massiven Giebel ersetzt; durch das Verputzen des Gebäudes wurde ein Massivbau vorgetäuscht. An der Gassenseite wurde der Krüppelwalm ebenfalls entfernt. Die aus statischer Sicht kritischen Eingriffe fanden im Bereich der Dachkonstruktion statt: Durch das Aufheben der Walme wurde die Dachkonstruktion in beide Richtungen verlängert und das nördliche obere Giebeldreieck neu abgezimmert. Das Hängewerk wurde somit deaktiviert und der liegende Stuhl durch einen stehenden ersetzt. Die neuen Stützenreihen samt Schwellen wurden jeweils in die Feldmitte des Obergeschosses platziert, so dass hier eine enorme Belastung entstand.

Diese zahlreichen Veränderungen bedeuteten für das Bauegefüge eine Reihe nachhaltiger statischer Probleme, denn die Last des Dachwerks konnte so nicht ordnungsgemäß nach unten abgeleitet und abgefangen werden.

Dass Teile der Traufseiten durch eine neue barocke Reihenbefensterung mit ausgetauscht wurden, ist anzunehmen, dies konnte jedoch

¹⁵ GA NZI B 87 (*Hohe Gnädige Herrschaft: Wiesen*).

¹⁶ Zum gleichen Ergebnis kam schon Krieger, *Burg Hornberg* 23. Im handschriftlichen Bericht über *Altortümer aus Neckarzimmern* vom 20. Okt. 1853 werden Schloss und Rentamt nicht einmal erwähnt (GA NZI A 105).

Abb. 6: Neckarzimmer, Rathaus. Ansicht Straßenseite: Rekonstruktionsversuch, Erbauungszeit 1657. Repräsentatives Sichtfachwerk mit den für die damalige Zeit typischen Fensterkern für gehobene Räumlichkeiten auf einem massiven Erdgeschoss. Außenliegende Treppenanlage zur Erschließung des Obergeschosses.



wegen späterer wiederholter Veränderungen nicht belegt werden. Die Haupteinschließung erfolgte weiterhin über den Wirtschaftshof, wobei die Außentreppe zugunsten eines inneren Treppenhauses entfernt wurde. Die Nutzung im Erdgeschoss bleibt auch bei dieser Umbauphase wegen der dürtigen Befundlage spekulativ. Als gesichert gilt jedoch, dass eine innere Erschließung zwischen Erd- und Obergeschoss im heutigen Windfangbereich entstand. Dies lässt sowohl einen Wohn- und Erschließungskomfort vermuten, als auch auf eine Komplett- oder Teilveränderung der Nutzung als Kelter im Erdgeschoss schließen.

Im Obergeschoss blieb die Flurform erhalten, einige Räume erhielten jedoch neue Türdurchbrüche und wurden direkt vom Flur aus betreten. Die für die barocke Zeit typische Erschließungsform der „Enfilade“ (frz., lange Reihe von Räumen) wurde dabei angewendet; die Zimmer wurden durch axial angeordnete Türen miteinander verbunden. Dieses Schema wurde bis zum Umbau im Jahr 1873 beibehalten. Aus dieser Bauphase sind außer einigen

Türen, Fenstervertäfelungen und zwei zugesetzten barocken Fenstern keine originalen Teile erhalten.

Das Dachgeschoss wurde, wie schon erwähnt, in jener Zeit in gehobener Ausstattung ausgebaut. Die Räume bekamen Stuckdecken, einige Fensternischen erhielten Wandtäfelungen. Die Türen besaßen profilierte Bekleidungen mit aufwendigen Füllungsblättern und Beschlägen, die bis heute fast vollständig erhalten sind. Der ehemalige Großraum wurde entsprechend dem Obergeschoss durch einen Mittellängs- und einen Querflur in vier Bereiche geteilt, die jeweils durch eine Querwand in zwei Räume unterteilt wurden. Der Mittellängsunterzug wurde entfernt, denn durch die Längswände wurde einerseits seine statische Notwendigkeit aufgehoben, andererseits konnte der Mittelflur eine glatte Decke mit Stuck und Hohlkehle erhalten. Vom Erdgeschoss bis zum Dachgeschoss befand sich ein durchgehendes Treppenhaus, jedoch spiegelbildlich zur heutigen Lage. Die Beheizung der Wohngeschosse mittels Öfen blieb an den gleichen Stellen er-



halten, die Rauchschlote wurden jedoch durch die moderneren sogenannten Russischen Kamine ersetzt, die unseren heutigen Schornsteinen entsprechen.

Das Schloss wird „renovirt“

Zwischen der Erbauung des Gebäudes und dem ersten durchgreifenden Umbau waren ca. 100 Jahre vergangen. Dieser Turnus sollte sich fortsetzen, denn nur wenig mehr als 100 Jahre später stand der nächste Umbau vor der Tür. Über dem heutigen Haupteingang gibt eine Inschrift kund: „Renovirt Anno 1873“ (Abb. 9). Ob das Gebäude vor einer Intensivierung der Nutzung stand oder schlichtweg schadensbedingt renovierungsbedürftig war, werden wir vermutlich nie in Erfahrung bringen können. Auf alle Fälle wurde damals der Begriff „renovieren“ im Sinne einer Erneuerung ernst genommen, denn das Bauwerk wurde tiefgreifend verändert. War das Gebäude bis dahin zum Wirtschaftshof hin orientiert mit einem hinter dem Haus

angelegten Garten, wie es im Barock üblich war, so verstand man es im 19. Jahrhundert, sich genau entgegengesetzt zu orientieren. Auch das barocke Antlitz des Gebäudes war längst aus der Mode gekommen, ein modernes Erscheinungsbild war gefragt.

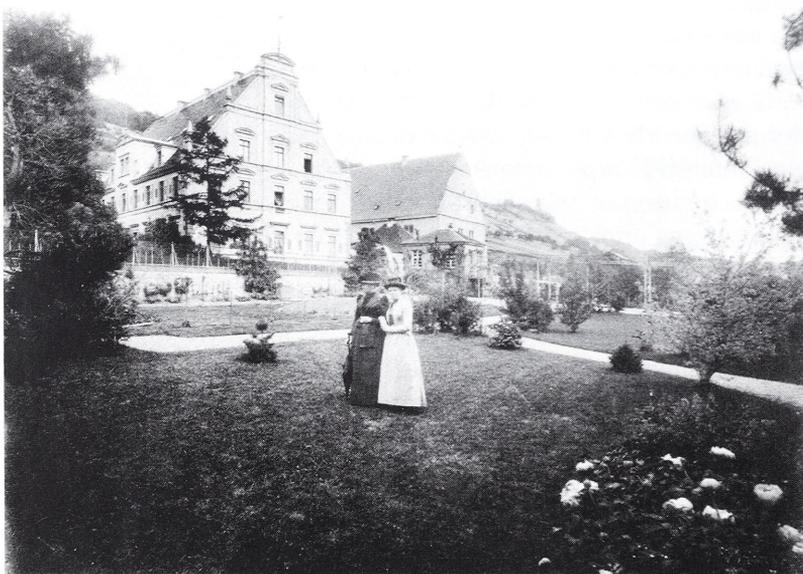
Entsprechend umfassend fiel die Baumaßnahme aus – das Gebäude wurde vollständig umorganisiert. Während das Erdgeschoss bis dahin wohl eher extensiv genutzt worden war, sah der anstehende Umbau nun unter anderem eine intensive, repräsentative Wohnnutzung mit Küche für das Erdgeschoss vor. Der neue Hauptzugang erfolgte vom Gartenbereich her, an der Stelle, wo er sich heute noch befindet, wobei der bisherige Eingang vom Hof her zum Hinterausgang degradiert wurde. Eine Erklärung hierfür könnte der gewünschte adäquate Empfang von Gästen sein. Die Verlegung des Eingangs bedeutete zugleich eine Neukonzipierung der Vertikalerschließung innerhalb des Gebäudes. Gegenüber dem neuen Eingang wurde ein Treppenhaus bis ins Dachgeschoss durchgebrochen. Mit der Aufwertung der ehe-

Abb. 7: Neckarzimmern, Rathaus. Ansicht Hofseite: Rekonstruktionsversuch, Erbauungszeit 1657. Walmdach über beide Giebelseiten. SchlepPGAuben dienen der Belichtung der Dachböden. Rechts zum Hang hin waren die Fenstererker vermutlich in einfacherer Ausführung gestaltet.



Abb. 8: Neckarzimmer, Rathaus. Das 2. Dachgeschoss aus dem Jahr 1657 mit seitlichem Sprengwerk und mittlerem Hängewerk, das durch den Ausbau des 1. Dachgeschosses um 1750 deaktiviert wurde.

Abb. 9: Neckarzimmer, Rathaus. Historische Aufnahme vom Ende des 19. Jhs. Im Vordergrund das im Gründerzeitstil neu gestaltete Schloss, daneben Kellerei/Rentamt von 1615 bzw. 1634.



maligen Rückseite zur Vorderfront wurde eine komplette Neugestaltung notwendig. Entsprechend dem Zeitgeist wurde das Bauwerk im eklektizistischen Stil des Historismus, mit einer strengen Betonung der Mittelachse, rund erneuert. Die Schaffung der erwünschten regelmäßig angeordneten Befensterung hatte zur Folge, dass weite Teile der Erdgeschoss-Außenwände und die komplette Obergeschosswand auf der neuen Eingangsseite ausgetauscht werden mussten.

Entstanden ist das äußere Erscheinungsbild, das bis heute prägend ist, eine Zusammenfüh-

rung von Elementen verschiedener historischer Baustile zu einem harmonischen und repräsentativen Ganzen (Abb. 10).

Das Erdgeschoss war offensichtlich Schwerpunkt der Umbaumaßnahme. Hier wurde ein durchgehendes Fußbodenniveau neu geschaffen, das zur Straße hin ca. einen Meter über dem Altniveau liegt. Im dadurch entstandenen Zwischenraum sind heute noch Reste der tragenden Stützen aus der Originalkonstruktion konserviert. Nun entstanden großzügige, lichtdurchflutete Räume mit reich profilierten Stuckdecken (Abb. 11). Einige fast raumhohe, zweiflügelige Füllungstüren sowie ein Fischgrätparkett und Dielenböden mit barocker Kreuzaufteilung wurden eingebaut. Zum Wirtschaftshof hin wurden damals zwei übergroße Fensterelemente mit einer Breite von drei Metern eingesetzt. Die neue Raumaufteilung entsprach nicht mehr der ursprünglichen strukturellen Integrität des Gebäudes. Vielfach mussten gusseiserne Stützen und Stahlunterzüge eingebaut werden, um eine freie Grundrissentfaltung zu ermöglichen.

Im Obergeschoss wurde weniger verändert. Die Verlegung des Treppenhauses hatte natürlich zur Folge, dass die Enfilade hier aufgehoben werden musste. Im neu entstandenen Treppenaufgang sind Elemente des neuen Stilgeschmacks erkennbar, ansonsten belegen die vielen noch vorhandenen Türen aus der

Zeit des Barockumbaus, dass hier die räumliche Anordnung nur unwesentlich verändert wurde. Die wichtigste Veränderung in diesem Stockwerk betraf die Erneuerung der traufseitigen Außenwände. Die Eingangsseite wurde vollständig als zweischalige Konstruktion ausgeführt, die äußere Schale massiv mit Sandsteinuntergliederung und die innere Schale als Holzständerwerk, wobei die Mauersteine über beide Schalen hindurchgreifen.

Das Dachgeschoss scheint von dieser Umbauphase fast verschont geblieben zu sein. Offensichtlich führte die Intensivierung der Erdgeschossnutzung zu einer Entlastung des ersten Dachgeschosses. Auf alle Fälle sind hier die Stilelemente des Barockumbaus noch heute bestimmend.

Ein Herrschaftsbau wird bürgerlich

Die Familie von Gemmingen-Hornberg verkaufte das Schloss am 1. Juni 1932 an die Deutsche Reichswasserstraßenverwaltung. Damit ging eine 275-jährige Tradition zu Ende. Die neuen Eigentümer fingen sofort mit dem Umbau an, Büroräume sollten eingerichtet werden. Schon während des Umbaus einigte sich die Gemeinde mit dem Staat über einen Gebäudetausch. Der Staat erhielt das gemeindeeigene Schul- und Rathaus, die Gemeinde bekam dafür, gegen einen Aufpreis, das ehemalige Schloss. Ein erneuter, weitreichender Umbau setzte ein. Die gediegenen Räume der ehemaligen Herrschaft samt Ausstattung mussten weichen.

Im Erdgeschoss entstanden durch den Abbruch von Wänden und den Einzug neuer Stahlträger zwei große Schulsäle. Unter einem der Säle wurde ein Keller ausgehoben und auf der Rückseite zwei weitere Gruppenfenster durchgebrochen. Im Obergeschoss und Dachgeschoss wurden Wohneinheiten eingerichtet, insbesondere für die zwei Lehrkräfte im Ort.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Haus noch intensiver belegt. Im Erdgeschoss wurde ein dritter Schulsaal „herausgeschnitten“, die Diensträume des Rathauses wurden in das Obergeschoss verlegt.

Nachdem es immer enger wurde, brachte ein Schulhausneubau Ende der 1950er Jahre die notwendige Entlastung. Die Gemeinde beschloss einen erneuten Umbau. Wo einst mit erheblichem statischem Aufwand große Schul-

säle geschaffen worden waren, zog man jetzt Zwischenwände ein, um einzelne Diensträume abzutrennen.

Weil in den oberen Stockwerken noch Wohnungen vermietet wurden, musste das Obergeschoss vom Erdgeschoss abgetrennt werden. Dafür wurde vor dem Treppenaufgang eine Wand aus Glasbausteinen eingezogen. Die Wohnungen waren somit nur über den hinteren Eingang erreichbar.



Abb. 10: Neckarzimmern, Rathaus. Detail der Fassade nach der durchgreifenden „Renovierung“ und Neugestaltung in gründerzeitlicher Manier.



Abb. 11: Neckarzimmern, Rathaus. Historische Innenaufnahme des Schlosses vom Ende des 19. Jhs., Erdgeschoss. Aus den ursprünglichen Kellerräumen sind reichhaltig ausgestattete Repräsentationsräume geworden.

Der letzte Umbau: übergreifendes Restaurierungskonzept statt punktueller Maßnahmen

Über 300 Jahre hinweg ist das Gebäude durch mehr oder weniger stark eingreifende Umbauten in Mitleidenschaft gezogen worden. Die meisten dieser Maßnahmen setzten bestimmte Schwerpunkte, ohne das Bauwerk als Ganzes zu beachten. Aus der ursprünglichen baulichen Integrität des Gebäudes entstand ein statisch-konstruktives Chaos, das eine entsprechende Schadensdynamik zur Folge hatte. Eine ganzheitliche „Genesung“ war deshalb, nicht einmal 40 Jahre nach dem letzten Umbau, unvermeidbar. Anstelle partieller Reparaturen musste ein übergreifendes Restaurierungskonzept entwickelt werden, das, angefangen bei den Fundamenten bis hin zum Dachspitz, sämtliche Bauteile berücksichtigte und für eine geregelte Lastabtragung sorgte. Um den Werdegang des Gebäudes bestimmen zu können, waren interdisziplinäre Untersuchungen notwendig. Angefangen von der Archivforschung und der verformungsgetreuen Bauaufnahme wurden folgende weitere Untersuchungen durchgeführt: vergleichende Gefügebeobachtung, dendrochronologisches Gutachten, restauratorische Untersuchung, statische Untersuchung, thermographische Untersuchung und Materialuntersuchung. Während die Archivalien Hinweise über frühere Nutzungszustände lieferten, gab die Bauaufnahme präzise Auskunft über Verformungen sowie die Lage tragender Bauteile zueinander. Die vergleichende Gefügebeobachtung ermöglichte im

Zusammenhang mit der dendrochronologischen Untersuchung eine zeitliche Präzisierung von Umbaumaßnahmen und erlaubte somit, die Entwicklung der vorangegangenen Eingriffe und deren Konsequenzen nachzuvollziehen. Die restauratorische Untersuchung konnte frühere Gestaltungsfassungen ermitteln. Die begleitende statische Untersuchung zeigte, basierend auf der verformungsgetreuen Bauaufnahme, das Fehlen eines geregelten Kraftflusses auf und bildete die Basis für eine umfassende statische Ertüchtigung des Gebäudes. Die Thermographie erbrachte bereits im Vorfeld, bevor der Putz abgeschlagen wurde, wichtige Erkenntnisse über Zustand und Veränderungen der Außenhaut und war somit ein wichtiger Beitrag zur Planung und Kostensicherheit. Die Materialuntersuchung offenbarte die Zusammensetzung und Salzbelastung des Putzes und der Sandsteinteile und lieferte die für die Materialwahl sowohl bei Ersatz als auch bei der Restaurierung nötigen Informationen. Erst durch die Verknüpfung der Ergebnisse war es möglich, eine optimierte Bewertung des Denkmals zu erstellen und damit die Grundlage für die anstehenden Umbau- und Renovierungsmaßnahmen zu schaffen.

Unter der Prämisse, dass das Gebäude von Anfang an ein Multifunktionsbau gewesen war, dürfte es selbstverständlich sein, dass die Wiederherstellung eines geregelten konstruktiven Systems kein Hindernis für die Nutzungsentfaltung der Gemeinde darstellen durfte.

Im Dezember 2000 begann der vorerst letzte Umbau, zum ersten Mal unter den Vorzeichen der Substanzerhaltung und der Ergänzung statt des Ausbrechens und Ersetzens.

Literatur

Knauer, Verschmelzung

Nicolai Knauer: Hornberg – Verschmelzung zweier Burgen. In: Kraichgau. Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung 17, 2002, 143–161.

Krieger, Burg Hornberg

Fr. Krieger: Die Burg Hornberg am Neckar. Beschreibung und Geschichte aus urkundlichen Quellen. Heilbronn 1869.

Obert, Neckarzimmern

Hanns Obert: 1200 Jahre Neckarzimmern. 773–1973. Neckarzimmern 1973.

Abbildungsnachweis

Abb. 9, 11: Historische Aufnahmen. – Alle anderen: Verfasser.